

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 5

Artikel: Sparen an und für sich...
Autor: Matey, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Matey

Sparen an und für sich...

Sparen ist nicht bloss irgendeine Tugend, sondern es ist eine schweizerische Tugend und daher schon fast eine Aktie auf die ewige Seligkeit. Ein Schweizer spart, weil seine Eltern gespart haben, seine Grosseltern väterlicherseits überhaupt nichts anderes kannten, seine Grosseltern mütterlicherseits überhaupt von nichts anderem träumten, und seine restlichen Urahnen ihre Zeit damit verbrachten, ihren zahllosen Kindern das Sparen beizubringen. Grossartig in Worte gefasst hat diese unsere geistige Notration letzthin am Fernsehen eine Schweizerin an einer Art «Ländermatch» (an denen die Schweizer häufig die Rolle von etwas reduzierten Landeibern zu spielen pflegen), indem sie treuherzig bis zum Heimatstil bekannte: «Ich spare aus Prinzip!» Solche Bekenntnisse entspringen aber nicht etwa einer chronischen Verlegenheit, einer latenten Kopfgrippe oder einer bewegten Kindheit, sondern sind tiefinnerster Ausdruck einer, wie mir scheint, schon fast heiligen Einfalt.

Sparen ist zwar an und für sich etwas vom Schönsten, das es gibt ausser Geldausgeben. Es ist fast noch schöner als geradewegs ins Kloster gehen oder den Helden Tod en détail sterben oder unters Fallbeil kommen oder gar drei Tage lang

das gesamte Deutschschweizer Fernsehprogramm ansehen müssen ohne ärztliche Betreuung. Sparen ist fast so schön wie in der Lotterie den Haupttreffer gewinnen, der aus einer Kiste voll grüner Einzahlungsscheine besteht. Sparen ist deshalb so schön, weil man jedesmal, wenn man fast etwas gespart hätte, denkt: Es gibt nichts Faszinierenderes, als jahrelang zu sparen beginnen!

Allerdings wird manchen Menschen das Sparen schwer gemacht, selbst wenn sie die edelsten Beweggründe haben. So haben letzthin zwei Zürcher Banken die Lichter gelöscht und die Schalter geschlossen, weil man Strom sparen wollte. Der Bankdirektor, ein Weltmeister im Sparen mit fremden Geldern, wollte dann noch seinen Kunden das Auflösen ihrer Guthaben ersparen und griff tiefbetäubt, allerdings mehr tief als betrübt, in die Kasse. Und nochmals kam sein unbändiger Sparwille zum Durchbruch, denn er ersparte der Polizei das Zählen der verbliebenen Restsumme, indem er aus lauter Verantwortungsbewusstsein auch die Restsumme an sich nahm, vielleicht auch, um niemanden in Versuchung zu führen. Um das Benzin in seinem Wagen zu sparen, nahm er das Flugzeug und ersparte somit seinen Gläubigern den Anblick seines viel-

leicht fröhlich zerknirschten Gesichtes. Mit einem Wort, er opferte sich auf, um der Welt zu beweisen: Für einen lohnt sich das Sparen immer!

Nun würde vielleicht mancher Idealist gar nicht abgeneigt sein, die Leiden eines Bankdirektors auf sich zu nehmen, aber da hat der Staat strenge Kriterien ersonnen, damit der Opfermut hierzulande nicht überbietet. Erstens haben wir eine Bankenkontrollkommission, die äusserst geschickt all das macht, was solche Kommissionen halt zu machen pflegen: Sie merkt bereits fast alles, wenn es zu spät ist ... Aber diese Kommission war in vorliegendem Fall noch einen Schritt verwegener und fügte müßig hinzu: «Wir haben es natürlich längst gewusst, dass da etwas nicht stimmte!» (Ob sie da nicht ihre Kompetenzen überschritten hat?)

Zweitens aber, und das scheint mir die noch grössere Hürde, die alle Philanthropen überwinden müssen, die das Stigma des Bankdirektors auf sich nehmen möchten, wird der Bewerber arg geprüft (muss man vermuten). Und wer z. B. nicht weiss, wozu das Geld anderer Leute da ist, der muss zusehen, wie er mit seinem eigenen auskommt ...

Dies mussten aber auch jene Leute erfahren, die nur gelegent-

lich stürcheln, und die meinten, auf Staatskosten den Winter an der Wärme verbringen zu können. Doch in der heutigen Zeit, in der auch der Staat an allen Ecken und Enden sparen muss, soll einer einmal versuchen, ins Gefängnis zu kommen! Selbst wenn einer ein Erfolgsmensch ist und Beziehungen zu günstig gelegenen Postämtern hat (beklagte sich letzthin ein Kandidat beim Bundesgericht), mehr als ein «Bedingt» ist heute da nicht herauszuholen. So vorbildlich spart heute der Staat. (Ich vermute, es wird bald so weit sein, dass einer, der seine eigene Mutter umbringt, bloss ein paar Monate bedingt kriegt, wenn er nur verspricht, dasselbe nie wieder zu tun). Und arbeitet sich ein Berufener halb zu Tode, nur damit er eine Strafe ohne Bewährung kriegt, dann ist die Freude kurz, denn noch vor der Urteilsverkündung muss der Arme sich eidesstattlich verpflichten, spätestens am ersten Tag aus dem Gefängnis auszubrechen, sonst wird er zur Strafe freigesprochen oder man verknurrt ihn lebenslänglich zum Finanzdirektor ohne Portefeuille.

Man sieht, der Staat hat also auch seine Probleme, aber er hat es doch viel einfacher. Der Bund beginnt frühestens dann seine Finanzen in Ordnung zu bringen, wenn er keine mehr hat. Dann aber wird eisern gespart, das beweisen die zahlreichen Kredite. Dann wird die Ausgabenbremse so lange gezogen, bis im ganzen Lande niemand mehr zu finden ist, der Subventionen annehmen würde. Und dann werden die Steuern erhöht, damit noch besser gespart werden kann, und siehe da, schon hat man einen riesigen Ueberschuss erwirtschaftet, und wenn's nur ein Ausgabenüberschuss ist ...

Da sieht selbst der Laie: Ob man selber spart oder den Staat für sich sparen lässt, beides hat seine Tücken. Denn der Mensch hängt nun einmal am Geld, ob er nun welches hat oder nicht. Und es gibt eben leider nichts, das am Abend vor dem Einschlafen mehr beruhigt als das Schäfchenzählen. Gemeint sind natürlich die schnusigen Schäfchen auf den Hunderternoten ...

